

Aus Holz gebaut

Holzbauten haben in der Schweiz ihr Chalet-Image verloren. Die Branche erhofft sich vom Trend zur nachhaltigeren Bauweise zusätzlichen Schub. **Von Erik Brühlmann**

Holzbauten liegen überall auf der Welt im Trend. Im norwegischen Brumundal erhebt sich das riesige Holzhochhaus Mjöstårnet über 85 Meter in den Himmel. Im schwedischen Skellefteå soll ein hochmodernes Kulturzentrum das Stadtzentrum aufwerten. Im niederländischen Eindhoven sollen in naher Zukunft hölzerne Dutch Mountains beim neuen Bahnhofsgelände für Wow-Effekte sorgen. Und in Japan will man ganz hoch hinaus und mit dem Projekt W350 einen 350 Meter hohen «Plyscrapers» errichten.

«Wie realistisch dieses Vorhaben ist, lässt sich momentan nur schwer abschätzen», sagt Michael Meuter, Mediensprecher von Lignum, der Dachorganisation der Schweizer Wald- und Holzwirtschaft. Auf jeden Fall aber helfen W350, das bis 2041 fertiggestellt sein soll, und die vielen anderen Leuchtturmprojekte dabei, dem Werkstoff Holz in der Baubranche mehr Aufmerksamkeit zu verschaffen.

Auch in der Schweiz hat Holz längst sein Chalet-Image abgelegt, heute wird es als moderner Baustoff gesehen. Dies zeigt nicht zuletzt die «Schlange von Biel»: Der Neubau des Swatch-Hauptsitzes in Biel des international renommierten Architekten Shigeru Ban zeige, dass selbst internationale Konzerne das Material heute als Imageträger wahrnehmen, sagt Meuter.

Die «Hölzigen» gelten in der Baubranche mittlerweile auch als technologische Vorreiter: «3-D-Planung und Vorfertigung mit CNC ist im Holzbau seit vielen Jahren, ja Jahrzehnten schon normal; BIM (Building Information Modeling) als letzter Schrei ist für Holz nur ein logischer Schritt weiter auf dieser erprobten Grundlage», sagt der Lignum-Experte.

Natürlich profitiere der Holzbau auch von der politischen Grosswetterlage, die energie- und klimapolitische Forderungen stellt. Denn der nachwachsende Rohstoff speichert CO₂. Damit hat Holz eine weit bessere Klimabilanz als Beton,

der als der Baustoffprimus aber immer noch vorne liegt (siehe Tabelle). Seit 2015 die Brandschutzvorschriften revidiert wurden, darf man mit Holzbauten zudem höher hinaus. Beim Projekt Pi, mit dem die V-Zug Immobilien ein innovatives Wohnhochhaus in der Stadt Zug plant, heisst «hoch» 80 Meter.

Immer noch eine Marktnische

Das Gebäude soll anders als vergleichbare Projekte ohne Kern aus Stahlbeton auskommen; das Tragwerk wird ausschliesslich aus Holz bestehen. Auch die eigens entwickelte Hybriddecke aus Holz und Beton gilt als innovativ. Weitere Holzhochhaus-Projekte ähnlicher Höhe gibt es in Regensdorf, Winterthur, Lausanne und Bern. «Solche Vorhaben zeigen, was im modernen Holzbau möglich ist», sagt Meuter.

Rund 1,5 Mio. Kubikmeter Holzprodukte gehen jedes Jahr ins Schweizer Bauwesen. Rund 30% stammen aus der einheimischen Holzindustrie, der Rest aus dem vorwiegend nahen Ausland. Fichte ist der «Brotbaum» der Industrie. Holzbauten machen zurzeit etwa 15% der Baubewilligungen in der Schweiz aus. Im Vergleich mit den Nachbarländern hinkt die Schweiz damit hinterher: In Deutschland beträgt die Holzbaquote bei Wohnbauten 20,4% der Anzahl genehmigter Gebäude, in Österreich 24% der errichteten neuen Nutzflächen.

Der Schweizer Marktanteil von Holz scheint sich seit einigen Jahren wenig zu verändern, aber in einer längerfristigen Betrachtung bewegt sich doch einiges. «Die Berner Fachhochschule betreibt im Auftrag des Bundesamts für Umwelt ein Monitoring des Holz-Endverbrauchs», so Meuter, «und dieses weist für den Zeitraum zwischen 2012 und 2018 ein Plus bei der stofflichen Nutzung von fast 10% aus.» Im selben Zeitraum verzeichnete Holz bei Mehrfamilienhäusern ein Plus von 10%, bei öffentlichen Gebäuden gar von 72%.

Dennoch, das zeigen die Lignum-Zah-

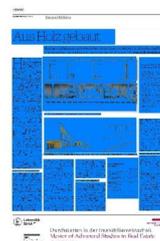
len, ist Holz gegenüber dem Massivbau noch immer in einer Nische des Markts. Richtet man den Blick weiter in die Zukunft, gibt es aber gute Argumente, dass dies nicht so bleiben wird. So wird zum Beispiel der Neubau an Bedeutung verlieren, und nachhaltiges und energieeffizientes Bauen immer wichtiger werden. Ist die Zukunft also hölzerner? «Ja, aber nicht zu 100%, die Zukunft wird nachhaltig hybrid sein», ist Meuter überzeugt. «Holz kann viel, aber nicht alles, und es wird immer Bereiche geben, in denen Beton nur schwer zu ersetzen ist. Wichtig ist für das Klima, dass Holz künftig wirklich überall eingesetzt wird, wo dies möglich ist.»

Neue Anwendungsgebiete

Um Holz für die bauliche Zukunft noch fitter zu machen, wird an der Unit «Vision Wood» am NEST in Dübendorf aufwendige Forschung betrieben. So soll zum Beispiel mineralisiertes Holz den Flammwiderstand erhöhen und dadurch die Einsatzmöglichkeiten von Holz erweitern. Die Forschung an hydrophobem - wasserabweisendem - Holz widmet sich dem neben dem Feuer zweiten grossen Feind des Werkstoffs. Auf das derzeit so prominente Thema Hygiene zielt die Forschung an antimikrobiellen Holzoberflächen ab, die speziell in Nasszellen und Küchen Verwendung finden könnten.

«Die technische Erzeugung neuer Holzeigenschaften ist hoch spannend und wird dem Baustoff enorm Schub geben», sagt Meuter, und er ist überzeugt, dass das Ende dieser hölzernen Fahnenstange noch längst nicht erreicht ist.

Holz mag zwar in baulicher und betrieblicher Hinsicht sicher sein - aber ist es auch krisensicher? Immerhin stiegen die Preise für Holzprodukte im ersten Quartal gemäss dem Branchenverband Holzwerkstoffe Schweiz pandemiebedingt um durchschnittlich 10 bis 35%. Dabei ist Holz jedoch in guter Gesellschaft: Auch Stahl, Aluminium und Erd-



ölprodukte wie Rohre und Dämmungen wurden plötzlich knapp und teuer.

Ausbau der Inland-Produktion

Weil viele Menschen während der Corona-Pandemie plötzlich Zeit und Lust hatten, Um- oder Ausbauarbeiten anzugehen, stieg der Holzbedarf deutlich an - nicht nur hierzulande, sondern auch in den USA, einem Land mit gewohnt riesigem Holzbedarf. Gleichzeitig stockte der Holzfluss aus Kanada, dem Haupt-

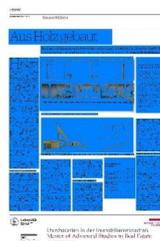
lieferanten des amerikanischen Holzmarkts, aufgrund von Zollstreitigkeiten und Schädlingsbefall. «Es entstand eine Sogwirkung, bei der die USA plötzlich massiv mehr europäisches Holz importierten», erklärt Meuter.

«Das fehlte in der Folge dem hiesigen Markt.» Zugleich stiegen die Preise dies- und jenseits des Atlantiks steil an. In den USA seien die Holzpreise mittlerweile wieder stark gefallen, in Europa ent-

spanne sich die Lage aber erst langsam. «Es ist noch nicht vorbei», meint Meuter. «Vielleicht kann man aber doch jetzt schon darangehen, etwas aus dem Geschehenen zu lernen: Es könnte sich lohnen, die heimischen Produktionskapazitäten kräftig zu entwickeln - auch wenn wir den gesamten Schweizer Holzbedarf nie aus nationaler Produktion werden decken können.»



Mit dem Lignum-Preis in Gold prämierte Wohnsiedlung Malengasse in Basel.



Silber für das landwirtschaftliche Zentrum St. Gallen in Salez.



Einen Sonderpreis erhielt das Studio Noun für das Regal 001.

Prix Lignum 2021

Ausgezeichnete Bauten und ein geniales Möbel

Alle drei Jahre zeichnet der «Prix Lignum» die besten Arbeiten aus und mit Holz aus – von nützlichen Einrichtungsgegenständen über den Innenausbau und spektakuläre Einzelbauten bis zur ganzen Wohnsiedlung.

Den Preis in Gold hat in der Ausgabe 2021 die virtuose Wohnüberbauung Maiengasse in Basel erhalten. Silber ging an das beispielhaft nachhaltig konzipierte Landwirtschaftliche Zentrum St. Gallen in Salez. Bronze holte sich eine Gebäudeaufstockung in Vevey, die zum Wegweiser für ein ganzes Quartier wird.

Ein genial einfaches Möbel und ein mehrfach gelungener Innenausbau erhalten den erstmals durchgeführten Sonderpreis Schreiner.

www.prixlignum.ch

Holz holt auf

Materialanteile in der Tragkonstruktion

	Holz	Beton
Mehrfamilienhäuser An-/Umbau	28,1%	39,9%
Einfamilienhäuser An-/Umbau	32,4%	44,2%
Mehrfamilienhäuser Neubau	6,2%	51,4%
Einfamilienhäuser Neubau	14,8%	50,6%

Arbeitsstätten in Holzbau und Zimmerei	2792
Beschäftigte in Holzbau und Zimmerei	21 019
lernende Zimmerleute	3196
lernende Holzbearbeitende	186

Quelle: Jahresbericht Holzbau Schweiz 2020/2021